Badens künstlerisches Erbe : zum ersten Badener Band der "Kunstdenkmäler des Kantons Aargau"

Autor(en): **Meng, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **52 (1977)**

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-323889

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Badens künstlerisches Erbe

Zum ersten Badener Band der «Kunstdenkmäler des Kantons Aargau»

Die Herausgabe der «Kunstdenkmäler der Schweiz» durch die Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte ist ein gewaltiges, notwendiges Unternehmen, dabei aber – was die Vorrede zum neuen Band nicht verschweigt – mit allerlei Fragen und Zweifeln belastet. Soll hier ein umfassendes Inventar aller bekannten künstlerischen Äusserungen der Vergangenheit angelegt werden, oder sollen die Autoren nach klaren Wertmassstäben das Belangvolle vom Bedeutungslosen scheiden? Sollen möglichst viele Abbildungen das für die Beschreibung künstlerischer Objekte ewig unzulängliche Wort ergänzen, oder gilt es nur das wirklich Typische exemplarisch zu veranschaulichen? Wenn wir das im Vorwort angetönte Bild der Schiffahrt übernehmen dürfen, so möchten wir sagen, der Autor des Bandes über Baden und das obere Reusstal, *Peter Hoegger,* habe Skylla und Charybdis dieser beiden Extreme glücklich umfahren und eine sehr reiche, aber doch mehr klärende und erfreuende als verwirrende Fracht in den Hafen eingebracht.

Der Anspruch an den Autor eines solchen Bandes ist heute sehr hoch. Die vorhandene Literatur ist vollständig zu berücksichtigen und an jeder einschlägigen Stelle zu zitieren. Ungelöste Probleme, die den forscherlichen Spürsinn auf die Probe stellen, gibt es in Menge. Und schliesslich muss das Ganze noch durch umfassende Verzeichnisse und ein Gesamtregister erschlossen werden. So bieten diese Bände dem Wissenschafter eine zuverlässige Grundlage für die Weiterarbeit. Dass sie auch dem Kunstliebhaber reichen geistigen Gewinn vermitteln, davon soll im folgenden die Rede sein. Wie verschafft der Laie sich *Zugang* zu den Schätzen dieses Bandes? Wer ihn mehr von der gefühlsmässigen Seite her sucht, der mag sich an die zahlreichen malerischen *alten Ansichten* halten, die darin Platz gefunden haben: an das romantische Stadtbild von Ludwig Vogel (S. 21), die Zeichnungen des Bäderplatzes in seiner überlieferten Gestalt (S. 9, 41, 313), der Weiten Gasse mit dem offenen Stadtbach und den verschwundenen Gasthäusern (S. 267), des halb ländlichen Schlossbergplatzes (S. 47), des Bahnhofs aus der Zeit der Spanischbrötlibahn (S. 11 – Hier staunt man, dass der Bahnhof bis heute kaum verändert worden ist!). Auch der grosse Vorläufer der Inventarisation der Kunstdenkmäler, Prof. J. R. Rahn, hat mit mehreren seiner kostbaren, dokumentarisch genauen Zeichnungen in den Band Eingang ge-

funden (S. 77, 178, 285): Diese reizvollen Ansichten zeigen allesamt organisch «gewachsene» Quartierbilder, wie sie sich im schweizerischen Mittelland heute kaum irgendwo noch unbeeinträchtigt vorfinden.
Wer mehr topographisch orientiert ist, kann sich an die Übersichtskarte auf S. 2 halten oder an die genauen *Lagepläne* von Stadt und Bädern (S. 32 ff.). Diese Pläne geben in höchst anschaulicher Weise Aufschluss über die Entwicklung der Stadtanlage. Noch gegenwärtiger wird die einstige Gestalt der Stadt durch die Wiedergabe des Altstadtmodells, das auf den Untersuchungen von P. Haberbosch fusst (S. 25). In der gründlichen Würdigung des *Gesamtbildes* der Städte findet eine neuere Tendenz der Denkmalpflege ihren Niederschlag. Sie möchte nicht mehr bloss prominente Einzelobjekte erfassen und vor dem Untergang bewahren, sondern hat erkannt, dass bedeutende Bauwerke nur im Rahmen des überlieferten Siedlungsbildes zu voller Geltung kommen können. Deshalb dringen heute die Sachverständigen mit vollem Nachdruck auf die Erhaltung auch solcher Altstadtbauten, die für sich allein betrachtet nicht unersetzliche künstlerische Werte verkörpern.
In die Dimension der historischen Ereignisse führt (auf S. 5 ff.) in meisterlicher Straffheit ein Abriss der *geschichtlichen Entwicklung* der Region ein, einer Region, die mit Recht «den eigentlichen Schicksalsgebieten der jungen Eidgenossenschaft» zugerechnet wird.
Hat der Leser einmal den ihm zusagenden Einstieg gefunden, wird er fast Seite für Seite erstaunt sein über die Fülle des künstlerischen Erbguts, die sich in Baden und seiner Umgebung erhalten hat. Einen ersten Glanzpunkt bildet der *Kirchenschatz* von Katholisch Baden, der ja neuerdings in würdiger Präsentation zeitweise besichtigt werden kann. Über ihn lesen wir: «Neben dem Kirchenschatz der ehemaligen Stiftskirche in Zurzach darf jener von Baden als der bedeutendste im Kanton Aargau gelten. Abgesehen von der grossen Anzahl qualitativ hervorragender Geräte liegt sein besonderer Wert darin, dass er einen aufschlussreichen, fast lückenlosen Querschnitt durch das Silber- und Goldschmiedehandwerk der Region vom späten Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert bietet. Nach den überlieferten älteren Inventaren und einschlägigen Schriftquellen zu schliessen, müssen freilich viele liturgische Geräte im Laufe der Zeit verlorengegangen oder veräussert worden sein. 1712 blieb der Schatz vor dem Zugriff der Siegermächte Zürich und Bern verschont, da man ihn rechtzeitig im Beinhaus vergraben hatte.» (Dank den klugen Stadtvätern von damals, die der Nachwelt durch ihr entschlossenes Handeln soviel kostbares Gut zu erhalten wussten!) Es folgt dann eine gründliche Würdigung der einzelnen Stücke, von der spätgotischen Turmmonstranz bis zu den Prozessionsfahnen aus dem 18. Jahrhundert. Zur Geschichte der alten *Stadtkirche* selbst haben die jüngsten Ausgrabungen von Prof. H. R.

Sennhauser entscheidende neue Aufschlüsse beigebracht. Sie werden hier erstmals zusammenfassend verwertet (S. 94 ff.), so dass dieser Band über Otto Mittlers Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Stadtkirche und auch über seine Stadtgeschichte hinaus neue Erkenntnisse vermittelt. Es bleibt immerhin erstaunlich, wie richtig sein historischer Spürsinn den verdienten Stadthistoriker im ganzen geleitet hatte.

Eine Entdeckung noch neueren Datums (1973) stellen die spätgotischen Wandgemälde im ehemaligen Turmchor der *Stadtkirche von Mellingen* dar (S. 410 ff.). Sie sind zwar nur bruchstückhaft erhalten, gehören aber auch so zu den lebendigsten Zeugen mittelalterlicher Wandmalerei im Aargau.

Unter den Profanbauten Badens werden das Rathaus mit dem Tagsatzungssaal, das Landvogteischloss, das Haus zum Paradies mit seinen kostbaren Täfelungen und Öfen und der Kursaal besonders eingehend gewürdigt. Nachdenklich stimmt die Entdeckung, dass Baden sich einen von keinem Geringeren als Gottfried Semper entworfenen, an antike Thermen gemahnenden Kursaal hat entgehen lassen. Schliesslich werden auch vereinzelte Überreste vergangener Epochen an und in Privathäusern liebevoll registriert, weil sie wie schon gesagt im Gesamtbild der Stadtanlage ihren eigenen Stellenwert besitzen. Und wenn hier fast ausschliesslich von den Städten die Rede war, so sei doch nicht übersehen, dass der Band auch *ländliche Bauten,* auch *Bauernhäuser* (um die sich ein eigener Forschungszweig kümmert) in die Darstellung einbezieht. Dank der stilechten Restaurierung vieler der erwähnten Gebäude fand Peter Hoegger für seine Abbildungen würdige Grundlagen.

Baden hat sicher sehr viel für eine menschengerechte Erhaltung seiner Altstadt getan – trotz den unvermeidlichen Verkehrsbauten, die neue Dimensionen ins Spiel brachten – und auch die wichtigsten Bauten von Mellingen präsentieren sich heute in erfreulichem Zustand. Anderseits bringt uns gerade diese sorgfältige Inventarisierung auch zum Bewusstsein, wie erschreckend hoch die *Verlustseite* der Badener Kunstbilanz belastet ist. Aus der Sebastianskapelle und der Dreikönigskapelle sind die überaus kostbaren mittelalterlichen Flügelaltäre verschwunden (S. 159 ff.). Wir müssen sie heute in Dijon, Karlsruhe und Düsseldorf aufsuchen. Aus dem Rathaus wurden die glanzvollen Standesscheiben von Lukas Zeiner (eine davon ist in Farben wiedergegeben) um einen Pappenstiel verkauft, und auch die stattlichen Silberbecher von einst suchen wir dort vergebens. Die Stadt Mellingen hat 1889 sogar die ganze reiche Täfelung von Wänden und Decke ihrer Ratsstube veräussert. Es bedeutet ein besonderes Verdienst des Kunstdenkmäler-Bandes, dass er uns auch den verlorenen Reichtum unserer Region einmal im Zusammenhang fühlbar werden lässt. So werden wir uns der schöpferischen Kraft

und der Spendefreudigkeit früherer Epochen ebenso bewusst wie des nüchternen Materialismus, der im letzten Jahrhundert das überkommene Kunstgut in Massen verschleuderte und sich in seiner Ahnungslosigkeit gerade dadurch auch unschätzbare materielle Werte entgehen liess.
Zum Glück konnten einzelne hervorragende Stücke aus dem grossen Kunst-Ausverkauf in öffentlichen Besitz hinübergerettet werden. So finden wir die Standesscheiben von Zeiner und die Ratsstube von Mellingen heute im Schweiz. Landesmuseum, und sie werden wohl auch dort bleiben. Dieses Museum hat ja das unvergängliche Verdienst, eine Fülle schweizerischen Kunstguts vor der Abwanderung ins Ausland bewahrt zu haben. Wo es sich um geringere, nicht einzigartige Stücke handelt, wie etwa den Nautilusbecher aus dem Badener Rathaus (S. 233), da schiene es uns vertretbar, ja erwünscht, dass das Landesmuseum sich grosszügig erwiese, indem es solche Symbole des Bürgerstolzes den ursprünglichen Eigentümern als Deposita zurückgäbe. Sie würden hier sicher mehr beachtet und geschätzt als im Museum inmitten einer Masse ähnlicher Stücke, vielleicht gar im unzugänglichen Magazin. Die weitsichtigen Männer, die vor hundert Jahren in Baden selbst eine Sammelstätte einheimischen Kunstguts begründet haben, verdienen hier ein doppelt dankbares Gedenken.
Ich weiss, dass Anregungen, wie ich sie eben zu äussern wagte, im Landesmuseum nicht auf offene Ohren stossen. Dennoch wagte ich hier an die heikle Frage zu rühren. Bis sie dereinst eine positive Antwort findet, wollen wir uns immerhin ohne Ressentiment des noch vorhandenen Kunstbesitzes freuen, den uns der Badener Band der Kunstdenkmäler in so beeindruckender Übersichtlichkeit und Anschaulichkeit vergegenwärtigt. Mit gesteigerter Spannung erwarten wir nunmehr den Band über Wettingen und sein Kloster. Er wird künstlerische Werte noch höheren Ranges zum Gegenstand haben und hoffentlich manches noch offene Rätsel lösen. Heinrich Meng